

Sommer 1962 in Polareis

Autor(en): **Weiss, Hans**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizerische Gehörlosen-Zeitung**

Band (Jahr): **56 (1962)**

Heft 20

PDF erstellt am: **05.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-925374>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Sommer 1962 im Polareis

Wir freuen uns, daß wir wieder einen Brief aus der Arktis veröffentlichen dürfen. Er wurde an die Schüler der Gewerblichen Berufsschule für Gehörlose von einem ihrer Lehrer geschrieben und uns freundlicherweise von Herrn H. R. Walther, Schulleiter, zum Abdruck zur Verfügung gestellt. Mit den Schülern hoffen wir auf noch mehr interessante Post aus dem Polargebiet. (Siehe auch «GZ» Nr. 15/16.) Redaktion

Liebe Schüler und Freunde,

ich stehe am Meer in der Mitternachtssonne und schaue auf das Eis hinaus.

Die Luft ist ein wenig salzig.

Wenn ich mich umdrehe, so sehe ich eine Wüste aus hellem Sand, bedeckt mit schwarzen Steinen. Dahinter, weit weg, liegen wilde Berge, und noch weiter weg sieht man das Inlandeis (bis 2000 Meter dick). All' dies hat noch nie ein Mensch zuvor gesehen, es ist Neuland.

Eine Fußspur von mir ist die erste Spur hier. Man scheut sich fast, in diesen Sand zu treten. Seit einigen Tagen sind Roland und ich hier. Wir haben einen See und einen Fluß entdeckt und viele andere Dinge.

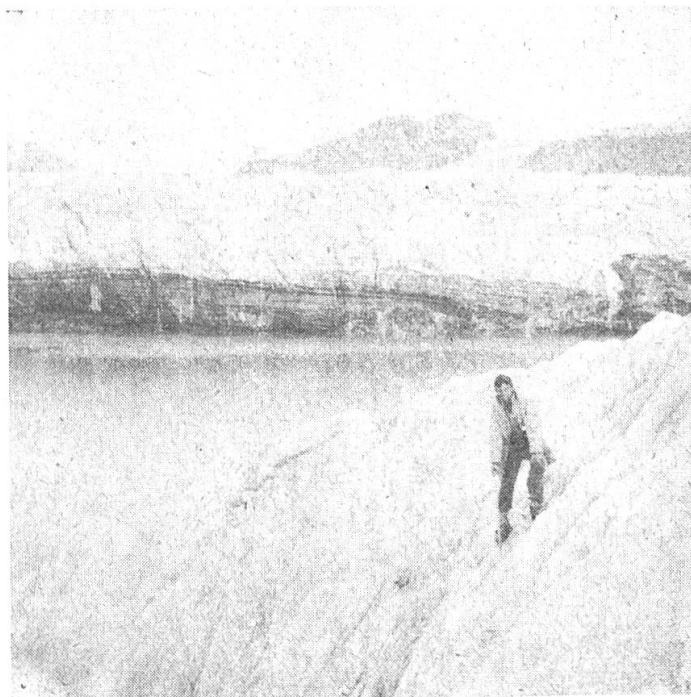
Jetzt gerade bin ich allein hier.

In einer Stunde soll ich von einem winzigen Pimperflugzeug abgeholt werden und ins Basislager zurückkehren (150 Kilometer entfernt), aber nur, wenn der Nebel nicht kommt.

Da ich nicht schwer bin (wie Roland), hatte ich viel mehr Gepäck auf meinem Flugzeug: Rucksack, Schlafsack, Proviant für drei Wochen. (Man weiß nie, ob das Wetter schlecht wird und der Flieger nicht kommen kann.) Steig-eisen, Pickel, Luftmatratze, Zelt, Seil, Kocher, Instrumente, Thermometer, Windmesser, Feuchtigkeit-messer, Höhenmesser, Regenmeßgeräte; die Last war so schwer, daß wir kaum vom Boden auffliegen konnten. Die Maschine sackte zurück und es gab starke Schläge im harten Gelände, daß die Felgen der Räder krachten. Endlich ging's hoch. Wir mußten einen gewaltigen Kreis machen, um an Höhe zu gewinnen. Bald sah ich die hohen Berge auf gleicher Höhe und den Schatten des Flugzeuges wie ein winziges Mücklein über die Berge und Gletscher kriechen. Wenn ich das Fenster öffnete, merkte ich am Wind, daß wir mit 160 Stundenkilometern flogen.

Roland und ich landeten also in diesem unbekanntem Gebiet, und der Pilot (John) flog sofort wieder zurück. Er hatte zu uns gesagt: «Ich glaube, ihr werdet hier bleiben für den Rest eures Lebens.»

Roland ist Professor für Biologie, und ich bin sein Assistent. Wir untersuchten Flechten, Moose, Gräser, Blüten und Moränen. Wir machten Vege-



tationsprofile vom Meer in die Berge. Wenn man ein Loch in den Boden gräbt (von nur 30 cm Tiefe), stößt man auf Frostboden, der seit Tausenden von Jahren gefroren ist: schwarzes Eis.

Wir sehen viele Vögel. Einer davon ist ein Zugvogel, der mit seinen Jungen nach Spanien fliegt über Grönland und Skandinavien. Wir sahen auch Rentiere und merkwürdige Luftspiegelungen über dem Meer, welche Inseln vortäuschen, wo keine sind (nur Meighen Island ist echt). Ich fand auf 30 m Meereshöhe «frische» Muscheln, d. h. nur einige tausend Jahre alte Muscheln. Das bedeutet: Das Land hat sich in dieser Zeit nur 30 m gehoben (wenn es nicht zu teuer ist, wird man das Alter dieser Muscheln in einem Laboratorium bestimmen).

Eines Tages bestiegen wir einen Berg, wir tauf-ten ihn Upadlug, das heißt in der Eskimosprache Piraten-Bein. Der Gipfel sieht nämlich aus wie eine haarscharfe, leicht gekrümmte Nadel. Er ist ganz aus vulkanischem Gestein (Basalt). Ein etwa 500 Meter breiter Fluß trennte uns vom Berg. So mußten wir den Fluß durchqueren. (Er war so laut — machte so viel Lärm — daß wir uns in die Ohren brüllen mußten.) Wir waren naß bis zum Bauch und unsere Füße waren vor Kälte wie Holzfüße. Dennoch mußten wir viel lachen. Ägerlich war, daß mir immer zwei Vögel um den Kopf flogen, so daß ich nicht auf die Strömung aufpassen konnte und oft fast umgeworfen wurde. Ich konnte die Tiere nicht ver-scheuchen.

Auf dem Gipfel hatten wir eine ungeheure Aus-sicht. Auf Hunderte von Quadratkilometern lau-ter unbekanntes Land. Das war ein noch größe-

res Vergnügen als der Flug, weil man es «ver-dient» hatte. Am Abend war der Fluß noch ge-stiegen, und wir brauchten noch mehr Zeit zum Durchqueren. Wie Ihr an diesem Brief seht, sind wir nicht ertrunken, aber fast. — Im Zelt waren wir froh, ein gutes Nachtessen kochen zu können. Sogar Schokoladencreme haben wir fertigge-bracht. Aus Sandsteinplatten machten wir einen Tisch und zwei Bänke, fast wie Robinson.

Jetzt steht nur noch das leere Zelt hier. Alles andere ist gepackt und bereit für den Rückflug nach fünf Tagen Robinsonleben. Das Zelt mußte ich stehen lassen. Wenn der Pilot nicht kommen würde, um mich zu holen, könnte ich es nicht allein aufstellen. Im Englischen heißt das: Jemanden aufpicken — so wie ein Huhn ein Körn-lein aufpickt, so holt mich John (der Pilot) in der

Eiswüste ab. In der Arktis muß man immer mit allem rechnen. Hier gibt es keine Post, kein Te-telefon, keine Wege. Alles was man braucht zum Leben, trägt man auf dem eigenen Buckel. — Ich habe auch ein Stück T r e i b h o l z gefunden, es kommt aus Sibirien.

Im Basislager haben wir ein kräftiges Radio, Wir hören oft Moskau: Propaganda für kana-dische Eskimos — leider.

Herzliche Grüße: Hans Weiß
P. S.: Im Flugzeug drin hat es viele Drähte, zum Teil geflickt. Vieles ist nur mit Plastik-Klebstrei-fen umwickelt. Es sieht so schäbig und verbeult aus wie mein altes Faltboot. An einem Piper hat es sogar ein kleines Loch im Dach, damit der Pi-lot seine Zigarette hinausstrecken kann. Wenn die Asche lang genug ist, wird sie fortgeblasen.

Aus der Welt der Gehörlosen

Reiseerlebnisse Gehörloser, Berichte von Tagungen

Mit den Luzerner Gehörlosen in Viserbella

Am 19. August dieses Sommers fuhr ich in der Gruppe der Hörenden mit den zentralschweizerischen Taubstummen in die Badeferien nach Vi-serbella, Italien. Ich freute mich sehr auf meine erste Auslandsreise meines Lebens. Ob ich mich mit den Gehörlosen vertragen werde? Es war für mich etwas Neues und Ungewohntes, unter dieser Klasse von Menschen die Ferien zu verbringen. Ich vertraute jedoch einem guten Stern. H. H. P. B r e m bürgte mir, daß dieses Un-ternehmen gelingen wird. Er hat in den letzten drei Jahren nun schon 84 Gehörlose ans Meer genommen, um ihnen eine zeitgemäße und mo-derne Art zu verleihen, wie Leute von heute Ferien machen können. Und ich muß vorweg nehmen: Ich war begeistert!

Die Abfahrt von Luzern im langen Expresßzug war ein wohlgelaunter Start von meist jungen Gehörlosen mit lebhaften Gesten. Bald entwik-kelte sich Spaß und Humor, natürlich frisch wie ein Wildbach vom St. Gotthard. Ich begann zu staunen ob ihren lustigen Einfällen und blitz-artigen Reaktionen. Um die Mitternacht wechselten wir in Mailand den Zug. Wie ein geordnetes Heer, hellfarbig in Röhrliosen gesteckt, folgten wir unserem Kommandanten, vorbei an den flimmernden Lichtreklamen. Im Brindisi-Expresß haben wir uns gut eingenistet und uns auf Pol-stern schlafen gelegt.

Beim Morgenhellen waren wir in Rimini. Unser Wirt stand bereit mit seinem goldenen Lächeln, um uns in den Bus zu helfen. Und im Nu saßen wir beim Morgenessen, auf die Hotels « F l o r a »

und « A d r i a n a » verteilt. Wir wuchsen schnell zu einer schönen Gemeinschaft. Das Badeleben begann unter dem blauen Himmel der Adria. Am Abend führte uns H. H. P. B r e m in eine hei-melige Kapelle zur Sonntagsmesse, in der Colonia Albertina. Es war der Anfang eines neuen Fe-rienrhythmus von religiöser Prägung. Leben am Meer und Aufschauen zu Gott wurden auf einen Nenner gebracht. Es galt sich zu erholen auf ganzheitliche Weise, Seele und Leib, beide müs-sen gepflegt sein, ihrem Ziel entsprechend. P. B r e m versteht es, in gelöster, freier und hu-morvoller Art, die Gehörlosen zu lockern. Aber streng und eisern waren seine Blicke, wenn die Ordnung ins Wanken zu kommen drohte. Vor-bildlich geradezu waren die ältern Gehörlosen, welche täglich zum Gottesdienst erschienen.

Ferien sind Höhepunkt des harten Arbeitsjah-res. So dachte es sich auch J o s e f R o s e n - b e r g. Er stolzierte wie ein reicher Amerikaner durch die Gassen, einen Federhut auf, den Foto-apparat am Rücken. Auf was er wohl Jagd ma-chen wollte? Auf dem Lunapark hatte er Pech. Er sauste im Auto über die Achterbahn-piste — und kollidierte. Er blockierte den ganzen Be-trieb, so daß ein Techniker den unbekanntem Semit «bevormundete». — Toll war die L o r e t o - f a h r t. Pater B r e m kannte den Direktor der Sita (Auto-Gesellschaft mit 900 Autobussen) und erwirkte einen Preis von 40 Prozent Reduktion. Wir fuhren die Küste der Adria ab bei glänzen-dem Wetter. Ancona lag heiß unter dem Azur des Himmels. Wir besuchten dort die Werkstätten